

Zu erwarten hat das Publikum folgendes Schauspiel.

Die Grille oder Eifersucht neuer Art.

Kurze Beurtheilung
der im Jahre 1788 zum erstenmale
aufgeführten

Schauspiele.

Antiope.

Der Herr Verfasser hat recht, was Er in seiner Anmerkung zu diesem mit vielem Glücke umgearbeiteten Trauerspiel sagt: Antiope ist in dem Gewande, in dem sie izt vor dem Publikum erschien, reizender, als sie 1772 war, sie ist mit Schönheiten ausgerüstet, die vorher in ihr noch unentwickelt lagen, die nun magischer Gewalt genug haben, Aller Augen auf sich zu ziehen. In der That, der Gang des Stückes ist leicht, einfach und edel, die Anschürzung und Auflösung der Katastrophe ganz der Natur des Gegenstandes angemessen, die Aufmerksamkeit der Zuschauer wird
durch

durch keine Nebenhandlung unterbrochen, sie verlieren den Faden nie aus der Hand, der zu dem vorgestekten Zwecke leitet. Der Dialog ist schön, die Schreibart gedrungen, die Verse sind nervös, voll der feinsten und erhabensten Gedanken. Die kraftvollen immer an ihrem rechten Orte angebrachten Sentenzen entzücken, sie sind Labsal und Erquickung für das gerührte, an manchen Stellen zu sehr verwundete Herz des aufmerksamen, und gefühlvollen Zuschauers. Ueberhaupt, wir werden das ganze Stück hindurch in der lebhaftesten Illusion erhalten, es werden uns so warm kolorirte, anziehende Bilder aufgestellt, daß wir weder Gelegenheit noch Neigung haben, den innern Gehalt desselben zu untersuchen. Und — hätte der Herr Verfasser die vierte Szene im zweiten Aufzuge mit mehr auffallender Wahrheit, Antiopens Streit zwischen Gehorsam und Liebe mit wärmeren Zügen geschildert, hätte Er die Natur dieser Leidenschaft, auch hier, wie Er sonst überall that, genauer

belauscht, dem Verse mehr Geschmeidigkeit gegeben, das Steife desselben durch einen sanftern Fluß zu mildern gesucht, so wäre dieses Trauerspiel ein Stück, worauf Er sowohl, als wir stolz seyn könnten. Indes macht das Genie, eben darum, weil es das ist, manchmal Fehler, welche der vorsichtige, jede Handlung kalt überlegende Alltagsmensch zu begehen, keine Kraft hat.

Wenn es möglich ist, die Schönheiten dieses schönen Trauerspiels durch den Zauber der Schauspielkunst noch mehr zu erheben, sie noch in ein glänzenderes Licht zu bringen, und das ohnehin sehr reizende und anziehende Kolorit der Charaktere noch anziehender und reizender zu machen, so ist alles dieses gewiß durch Herrn Langs, Broßmanns, Stephanie des Aeltern, und der Mademoiselle Müller vortreffliches, der Wahrheit und Natur ganz analoges Spiel geschehen.

Erklärte Fehde.

Lustspiel im eigentlichen Verstande ist dieses Stück nicht, denn nebst dem, daß der Dichter über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit geschritten ist, ist dabei auch zugleich die Hauptabsicht des Lustspiels, Schwachheiten von der lächerlichen Seite zu zeigen, und sie mit der Geißel der Satyre zu züchtigen, ganz verfehlt. Unwahrscheinlich ist die Intrike der Fabel, der Karakter des alten Stanvills ist aus der Luft gegriffen, und der Thorsteher des Barons ist keine theatralische Person. Fehler und Gebrechen der Natur gehören nicht auf die Bühne, sie sind ein Gegenstand des Mitleidens, nicht aber des Lachens. Indes hat die Farce trotz der gerügten Mängel manche Stellen, die wahrhaft komisch sind, die hinreichenden Stoff zum Lachen darbieten, und uns Beifall entlocken. Aber wo mag die Ursache liegen, welche diese Wirkung in den Zuschauern hervorbringt? Mich dünkt, das Unerwartete, womit unsere Aufmerksamkeit überrascht, und neuerdings

angespornt wird, der Handlung nachzueilen, das Abwechselnde und Man- nigfaltige, das Sättigung und lange Werke verhütet, sind die Quelle des Beifalls, der diesem Stüke ward. Schönheiten und Mängel des äußern Umrisses sind zu gering und unerheblich, als daß sie besonderes Lob und Tadel verdienen.

In diesem Stüke sehen wir Madame Adamberger, Herrn Weidmann und Lang, wie wir diese Künstler immer zu sehen gewöhnt sind, mit Kraft, Energie und Beruf spielen. Auch Herr Stephanie der Jüngere, der Verfasser dieses Lustspiels, verschafte ihm als Barou Stanville jene gefällige Physiognomie, die er ihm als Dichter vielleicht entweder nicht geben konnte, oder nicht geben mochte. Der Schauspieler hat den Dichter mit der beleidigten Muse wieder ausgesöhnt.

Die Geschwister.

Eine kleine Plaisanterie, weiter nichts. Außer einem guten Dialog, den
den

den der Freund der Litteratur in allen Goethischen Theater: Stücken findet, hat dieses Schauspiel keines der Attribute, die zur Charakteristik regelmäßiger Schauspiele gehören. Indes sind Göz von Berlichingen, Stella, Claudine von Villa Bella redende Zeugen, daß der Herr Verfasser im dramatischen Fache neben dem unsterblichen Lessing einen der ersten Plätze verdiene.

Die Drossel.

Wenn eine Erzählung ohne alle Verwicklung, ohne der mindesten Anlage zu einer merkwürdigen Katastrophe in Dialogen gebracht, und in Auftritte eingetheilt, den Namen eines Schauspiels verdient; so hat die Kritik gegen dieses Stück freilich nichts einzuwenden, und muß bei dieser Gelegenheit auf ihren richterlichen Ausspruch Verzicht thun.

Die weibliche Eroberungssucht, und die Rückfalle.

Herrn Weidmanns poetische Quelle scheint völlig erschöpft, und der Enthusiasmus

Hiasmus, der ihn sonst in seinen Wer-
 ken hoch über die allzufruchtbaren Thea-
 ter-Skribenten erhob, ganz erloschen
 zu seyn. Dieses beweisen seine beiden
 Lustspiele, die er dieses Jahr für un-
 sere Bühne geliefert hat. Die Sprache
 darinn fängt an frostig zu werden, die
 Einfälle sind selten mehr original, und
 die schalkhafte muthwillige Laune noch
 seltner zu treffen. Das Kolorit seiner
 Charaktere ist wenig anziehend, die Hal-
 tung verräth ängstlichen Zwang, die
 Farben sind dick aufgetragen, mithin
 für delikate Augen, die an richtiger
 gezeichnete, und genauere ausgemalte
 Portraite gewohnt sind, ohne Wirkung
 und Intresse. Zwar ist er der fliehens-
 den Muse mit gierigen Armen nachgez-
 eilt, hat sie auch manchmal auf ihrer
 Flucht glücklich erhascht, und ihr eine
 Schmeicheley aufgedrungen, aber dieser
 Liebkosungen ungeachtet sind doch allent-
 halben die Spuren der verschmähten
 Liebe zu finden. Herr Weidmann mag
 sich also mit vielen Andern über den
 Unbestand des schönen Geschlechtes trös-
 sten,

sten, und sich von seiner Ohnmacht erholen, vielleicht, daß sein Sarrir ihm noch einmal die Peinliche recht, und das unstete Mädchen wieder in seine Arme zurückkehrt.

Herr Weidmann mag es Madame Stephanie und seinem Bruder danken, daß so mancher auffallende und beleidigende Zug in gegenwärtigem Lustspielen dem aufmerksamen Zuschauer verborgen blieb. Hingerissen von ihrem bezaubernden Spiel that das Herz auf seine Rechte Verzicht, und Augen und Ohren gebrach es gewiß nicht an Stoff sich zu ergözen. Die Rückfälle veredelten Madame Weidner, Herr Broßmann und Lange. Es ist das Werk dieser grossen-Meisterin der Schauspielkunst, das Auge des Zuschauers ganz auf sich zu ziehen, und ihn durch die Magie ihres Spiels über manchen Schnitzer des Dichters unbemerkt hinweg zu führen.

Giesko.

Herr Schiller ist der Shakespeare der Deutschen. Er hat, wie dieser, den geebneten Weg seiner Zeitgenossen verlassen, und sich seine eigene Bahne gebrochen, auf der er nun sicher zum Tempel der Unsterblichkeit wandelt. Er ist ein Genie der ersten Größe, und dieß im eigentlichen Sinne des Wortes. An seinem Pulte bedarf er gewiß nie des Beistandes eines Wesens höherer Art, man geräth, wenn man seine Werke liest, beinahe auf den Gedanken, als ob er selbst ein Wesen höherer Art wäre, er bedarf nie der Hilfe eines reichen, nie des Rathes eines weisen Freundes, er ist selbst reich, sich in jeder Noth helfen, selbst weise, sich in jeder Verlegenheit rathen zu können. Die eigenthümliche Manier in Behandlung seiner Sujets, das Kraftvolle und Nervigte seines Ausdrucks, der Reichthum, und die tiefe Kenntniß der deutschen Sprache: der scharfe Blick in die geheimsten Falten des menschlichen Herzens, und die
ge:

getreue nach der Natur bis auf die feinsten Nuancen und unkennbarste Lineamente kopirten Charaktere, verhärgen diese Wahrheit. Schon Lessing hat an diesem Manne in seiner Jugend die außerordentlichen Talente zur tragischen Poesie wahrgenommen, die wir jetzt in ihrer vollen Reife bewundern. Zum unsterblichen Ruhme der dramatischen Litteratur ist die Vorhersagung dieses scharfsinnigen Menschenkenners ganz in Erfüllung gegangen. Dieß ist ungefähr ein schwacher Schattenriß von dem Charakter der Schillerischen Muse. Giesko, den wir dieses Jahr auf der Nationalbühne, freilich mit beträchtlichen Abänderungen, und dieses auch sogar schon das erstemal gesehen haben, hat alle Erwartung übertroffen, er hat, da er die größte Sensation unter dem Publikum machte, auch das heisse Verlangen nach der Vorstellung dieses Trauerspiels einigermaßen befriedigte, zugleich den Wunsch erregt, die übrigen Meisterstücke dieses grossen tragischen Dichters aufgeführt

zu sehen. Diese vortreffliche Tragedie that aber auch nebenbei die beste theatralische Wirkung. Glück dem Dichter, der seine Zuschauer so zu fesseln weiß, als Herr Schiller. Die Sprache der Natur und Wahrheit, die das ganze Stück hindurch herrscht, ist die Sprache des Herzens, die keiner andern Empfindung Raum läßt, als der, welche der Verfasser in seinem Publikum erweken will. Durch Magie seines Genies, durch das Erhabene und Grosse seiner Gedanken, durch die Geschmeidigkeit seiner Wendungen, durch die raschen, unvermutheten, und doch immer natürlichen Uebergänge von einer Leidenschaft zur andern, werden die subtilsten Züge der Handlung sichtbar, alle Triebräder, welche die Maschine in Bewegung setzen, liegen vor den Augen der Zuschauer aufgedeckt, die leichtesten Nuancen der Empfindungen sind nach dem Verhältnisse ihrer Natur bald mit sanften, bald mit kühnen Pinselstrichen nach dem Leben ausgedruckt, und manche Scene bringt durch das Originale

måle ihrer Bearbeitung die gewalttigiten Erschütterungen hervor, die vielleicht keine andere Macht in der Welt hervorzubringen vermag. Indes sind auch wieder die schicklichsten Ruhepunkte angewiesen, wo die erhitzte Einbildungskraft abkühlen, der gespannte Geist sich wieder erholen, und auf den kommenden Sturm sich gefast machen kann. Mit welchen liebenswürdigen Farben ist der Karakter des Greises Doria, Leonorens, Fieskos, und Berthas ausgemahlt! Gianettino, Julia, Verrina und Muley Hassan sind der Schatten der Gruppe in diesem bezaubernden Gemälde. Doch ich mag meine Leser nicht weiter auf die Schönheiten dieses nie genug gepriesenen Trauerspiels aufmerksam machen. Jeder, der Herz und Kopf hat, soll das Vergnügen genießen, und sie selbst entdecken.

Montresquieu.

Bei Florke in Danzig erschien vor einigen Jahren in zween Theilen eine Sammlung edler Handlungen unter dem

dem Titel: „Für edle Seelen, darinn die Anekdote, worauf sich gegenwärtiges Schauspiel gründet, aufgezeichnet ist. Mercier errichtete dem unsterblichen Montesquieu ein Denkmal, da er diese edle Handlung in einem Dram auf die Bühne brachte. Ob das deutsche Stück eine Uebersetzung des: „Le bien fait Anonyme, oder ob es unmittelbar nach der angeführten Anekdote bearbeitet sey, kann ich nicht entscheiden, da ich das französische Original nicht bei der Hand habe. Ich vermuthete aber das Letztere, denn die Bescheidenheit des Herrn. Verfassers würde das Erste zu verschweigen nicht gestattet haben. Indes will ich meine Reflexionen mittheilen. Daß Freyherr von Dahlberg die schönsten Eigenschaften zum Theaterdichter besitze, davon ist Montesquieu ein überzeugender Beweis. Sein Herz ist der edelsten Gefühle empfänglich, er versteht die grosse Kunst, Mitleid und Empfindungen der Liebe und des Wohlwollens seinen Zuschauern mitzutheilen, ihre Herzen in sein Interesse

Intresse zu ziehen, und Ihnen unwillkürliche Thränen zu entlocken. Sein Geist denkt richtig; Er sieht jeden Gegenstand in seinem wahren Lichte. Seine Einbildungskraft ist fruchtbar und blühend, sein Geschmak sowohl durch eigenes Gefühl, als durch verdante Lektür klassischer Schriftsteller ausgebildet, mit einem Wort, Freunde der dramatischen Muse dürfen sich dieses Mannes wegen Glück wünschen. Alles dieses, mit dem beständig wachsenden Intresse, mit der richtigen Zeichnung, und sanften Ausmahlung der Charaktere, mit dem harmonischen Bau des Jambus, dem leichten Dialog, und einer gedankenvollen nervigten Schreibart zusammen genommen, machet den inneren Werth der unbekanntem Wohlthat aus. Was nebst diesem allen noch besonders meinen Beifall hat, ist, daß der ungezwungene Gang dieses schönen Schauspiels durch keine eingeschaltete Episode gehemmt wird.

Herr Stephanie der Aeltere erfüllte als Robert Vater gewiß alle Forderungen der strengsten Kritik. Leidende

D

Karak:

Karattere von diesem Gepräge können gewiß wenige Schauspieler so anschauend, und treffend darstellen, als Herr Stephanie. Er ist in dieser Lage immer ganz der Mann, den er vorstellt, daher die lebhaftre Täuschung, und daraus das gewisse Vergnügen bei dem Zuschauer. Freilich trifft er nicht alle Herzen, manchen mißfällt er sogar, wie dieses der Fall im Fiesko war, wo er den 80jährigen Greisen Doria mit höchstmöglicher Wahrheit spielte, und wenigen gefiel. Aber ist dieß ein Beweis, daß er kein großer Künstler sey? Der Neid nur kann Ihm diesen Vorzug streitig machen. Doch tröste dich Würdiger Mann? Schon Gellert hat für dich gesprochen: „Wenn deine Kunst ic. Uebrigens waren alle Rollen im Montesquieu sehr passend besetzt, und mit vereinigten Kräften zum allgemeinen Vergnügen der Zuschauer gewiß gut — sehr gut gespielt.

Die Nacht zu Abentheuern.

Herr Stephanie der Jüngere ist der Uebersetzer dieses Lustspiels; aber so
unters

unterhaltend es immer ist, so darf es in Wien doch nicht ganz auf unbedingten Beifall rechnen, wo das Publikum bei theatralischen Vorstellungen an süße angenehme Täuschung nicht aber an Hyperbeln ultra modum gewöhnt ist. Dieses Letzte ist bei gegenwärtigem Stücke gerade der Fall; denn die Intrike ist so verworren, daß auch der aufmerksamste Zuschauer die Geduld verliert, ihrem Gange bis ans Ende nachzuspühren, die Handlung ist so unwahrscheinlich, daß man eben das Auge eines Kenners nicht zu haben braucht, um diese Schwinzer wider die Dramaturgie wahrzunehmen. Wir irren in einem Labyrinth herum, ängstlich um den Ausgang besorgt, zufrieden ihn gefunden zu haben, ohne uns weiter um seine Schönheiten zu bekümmern. Hätte Herr Stephanie diesen Mängeln abzuhelfen gesucht, hätte er der Fabel einen auffallendern Anstrich der Wahrheit gegeben, und da Er dieses Stück für unsere Bühne bestimmte, das Lächerliche lokaler, und unseren Sitten

anpassender gemacht, so hätte Er seines Lohnes, und der Wirkung seiner Arbeit sicher seyn können. Was diese Komödie noch erträglich macht, hat Er den mannigfaltigen, abwechselnden Szenen zu danken, außer diesen, hat sie wenig Eigenschaften, die sie empfehlen könnten. Die Charaktere sind unvollständig, sie sind nur Skizzen zu Charakteren, aufgewekte Laune, wahrhaften ächten Witz, und anwendbare Philosophie für das gesellschaftliche Leben sucht man darin vergebens. Doch genug! und vielleicht auch schon zuviel davon.

Als Künstler von Geschmack und Gefühl haben sich in der Nacht zu Abendschauern vorzüglich Demoiselle Michinger, Herr Weidmann, Ziegler und Lang ausgezeichnet. Auch hat Madame Stierle als Ines Beifall, und warmen Dank. Sie ist in ihren kleinen Rollen gewiß ein grosses Weib. Sie fühlt es, daß zum grossen Schauspieler nicht immer Hauptrollen erfordert werden, sie spielt nach diesem Gefühl, und aus diesem Grunde gewiß immer schön und original.

original. Nebst ihr verdienen Herr Stephanie der Aeltere, Müller Vater, Schütz und Stephanie der Jüngere genannt zu werden, die ihre Rollen mit der besten Wirkung spielten.

Olint und Sophronie.

Der Stoff zu diesem Schauspiel gab die bekannte Episode aus Tassos befreiztem Jerusalem. Schon Kronekg hat sie auf die Bühne gebracht, mit welchem Glücke er aber diese Arbeit unternommen habe, hat der Verfasser der Hamburgischen Dramaturgie unwiderleglich dargethan. Merdien ist von dem Original, noch weiter sowohl in Anlegung des Plans, als auch in der Manier der Behandlung abgegangen, und ich glaube sein Uebersetzer ist seinen Spuren auch nicht ganz getreu nachgefolgt. Herr Lessing hat durch sein Urtheil alles erschöpft, was sich über diese Gattung von Schauspiel sagen läßt, nur wundert es mich, daß Herr Doktor Darien sich den vortreflichen Rath nicht besser zu Nuze gemacht hat

Se, und mit der Art zu denken, und zu handeln nicht häßlicher umgegangen ist, die er seinen Helden allein als charakteristisches Zeichen hätte beizulegen sollen. Olint, Sophronie der Greis Nizephorus, und die junge Kristin Serene sind mit gleichen Farben kopirt, kein Zug ist in der ganzen Gruppe, der den Helden erheben, und hervorstechen machen könnte. Sie sind alle von einem Geiste beseelt, die Begierde für das Wohl des Christenthums, und ihre Glaubensgenossen zu sterben, ist das Triebrad, welche Sie in Bewegung erhält. Der Zuschauer wird dabei in keine geringe Verlegenheit gesetzt, für welche Parthey er sich erklären soll, er wird in einem Wirbel herumgetrieben, ohne etwas Außerordentliches zu entdecken, das ihn auf diese, oder jene Seite lenken könnte, er bleibt also nothwendiger Weise neutral, und schlendert mit kaltem Herzen seinen Weg nach Hause. Daß Handlungen, die irgend einen Bezug auf die christliche Religion haben, keinen Platz mehr auf unserm

unsern Theatern verdienen, bedarf keiner Rüge, der blinde Enthusiasmus für das Marterthum ist erloschen, seitdem wir durch nützlichere Thaten, durch genaue Befolgung unserer Pflichten unseren Namen bei der Nachwelt unvergänglich zu machen gelernt haben. Was übrigens den äußeren Zuschnitt dieses Schauspiels betrifft, ist es in einer männlichen, korrekten, und den Charakteren anpassenden Sprache geschrieben. Der Dichter war des Gottes voll, ohne dessen Gegenwart und Beistand kein Künstler auf den Beifall der Nachwelt Rechnung machen darf. Das Feuer, mit dem die Handlung begann, ist auch in dem letzten Verse noch sichtbar, nur Schade! ewig Schade! daß es in dem dritten Auftritt des vierten Aktes nicht in hellere und mächtigere Flammen anfloderte, die Wendung, die diese Szene durch die Entdeckung des Geheimnisses bekömmt, fodert den höchstmöglichen Grad der Begeisterung. Herr Lang und die vortrefliche Mademoiselle Sacco boten allen Zauber ihrer Kunst

auf dieser Stelle die mangelnde Wahrscheinlichkeit zu leihen, und ihr Genie allein war es, daß der Zuschauer dabei den Dichter vergaß, und erschüttert von ihrem bezaubernden Spiel keinen Sinn für andere Gegenstände hatte. Die letzte debütierte als Sophronie. Sie übertraf ganz die hohe Idee, die sich das Publikum von ihren Talenten für die Schauspielkunst machte. Aber konnte es aus den Händen einer Johanna Sacco auch etwas anders erwarten, ohne ihrem Genie, ihrem Enthusiasmus für die tragische Muse, ohne der Achtung für das Publikum zu nahe zu treten?

Die neue Emma.

Dieses Lustspiel ist nach einer Anekdote, die sich im Kronikon des Lauris Hamense befindet, und von dem verstorbenen Peter Sturz beinahe wörtlich übersetzt ist, bearbeitet; aber mit sehr wenig Glücke. Sonderbar ist der Einfall, den Herr Doktor Unzer hatte, aus dieser kaiserlichen Familienszene, die eher

eher Stof zu einem rührenden Drama
geliefert hätte, ein Lustspiel zu verfer-
tigen; denn außer Eginghards, des
Kaisers Geheimschreibers verstoßener
Liebschaft mit der Prinzessin Emma,
kommt kein einziger Zug in der Ges-
chichte selbst vor, der zu einem komi-
schen Gemälde auch nur von ferne
Gelegenheit anbieten könnte. Insofern
man also dieses Stück nach dem Beifall,
den es erhielt, beurtheilt, so kann es
auf innern Gehalt und Güte wenig
Anspruch machen. Das Gewebe der
Fabel ist für unsere Zeiten zu unwahr-
scheinlich, und das Interesse zu gering,
als daß es uns die ganze Handlung
hindurch in reger Aufmerksamkeit und
guter Laune erhalten könnte. Wir
werden durch die naiv seyn sollenden
Einfälle der Prinzessin; der Fräulein
Nixleben, des Junkers Lohr und ande-
rer Personen des Stückes bis zum Ekel
emüjrt. Es ist unmöglich, sich die
Sprache des Hofes, die in allen Zeiten
im Verhältniß mit der Mund- und
Denkart der übrigen Klassen von Men-
schen

schen einer Nation, fein und polit war, so schal und abgeschmakt zu denken, als sie am Hofe des Herzogs gesprochen wird. Doch diesen Schnitzer wird der Zuschauer gern vergeben, wenn er anders ein Herz besitzt, das nicht ganz aller Gefühle des Wohlwollens entblößt ist, und ich, ich bin ein warmer Freund des philosophischen Arztes; also nichts weiter.

Herr Lang als Graf Hochberg, Brokmann als Herzog, Madame Adambersger und Mauseul gaben durch ihr herrliches Spiel der Komödie das Interesse, das ihr auf allen Seiten gebracht. Sie deckten Thaliens Blöße, und ersparten ihr schamrothe Wangen.

Der Revers.

Herr Jünger ist der Verfasser dieses unterhaltenden Stückes. Sein poetischer Geist ist allenthalben darinn sichtbar, das Kolorit seiner nach der Natur gezeichneten Charaktere ist feurig, sein Satyr beißend und lokal, also ein herrliches Antidotum für manche Krankheit
helt

heit des hiesigen Publikums. Der Bau seines Plans ist auf eine seltsame Art ausgeführt, er ist künstlich und doch zugleich einfach, und was das Bewundernswürdigste dabei ist, er ist einfach ohne irgend eine Lücke des Ganzen zu haben, und er ist künstlich, ohne mit unnützen gothischen Schnirkeln überladen zu seyn, die, wie die kahle Nacktheit für Jeden, der nicht ganz Fremdling im Gebiete der komischen Muse ist, ein Stein des Anstoßes sind. Die Sprache des Dichters ist rein und korrekt, seine Gedanken sind neu, nie scheint er des bunten Gewandes wegen in Verlegenheit zu seyn, das er seinen schalkhaften Einfällen umzuwerfen gedenkt, daher erlangen sie auch meistens theils dem Reiz der kunstlosesten Naivität in einem hohen Grade, daher ist die Geißel seines Satyrs mehr kitzelnd als verwundend, wir nehmen die Arznei ohne Ekel und Mißbehagen zu uns, weil sie unseren Vorurtheilen und Schwachheiten in veräuldeten Pillen gereicht wird, die nebst dem Verdienste,

ste, daß sie nicht bitter sind, auch noch das an sich haben, daß Ihre Wirkung gewisser ist.

Die Personen sind alle gut geordnet, jede befindet sich in der Situation, in der sie kraft des Verhältnisses der übrigen Gruppe seyn muß, ihre Art zu denken und zu handeln, ist der richtigste Abdruck der modernen Welt, daher das ununterbrochene Interesse das ganze Stück hindurch, daher die süsse Täuschung, in die der Geist gezogen wird, daher endlich die angenehmen Empfindungen, wovon das Herz von Scene zu Scene überfließt.

Wäre dieses Lustspiel auch nicht das, was es ist, würde es nur mit so seltenem Fleiße mit so pünktlicher Genauigkeit, und von so guten Schauspielern vorgestellt, als es bei uns vorgestellt ward, so müßte es schon sein Glück machen, müßte die beste theatralische Wirkung thun, und ungetheilten Beifall finden.

Der Diener zweyer Herrn.

Der geringe Beifall, den dieses Stück erhielt, hat für seinen innern Werth entschieden. Es ist mehr im burlesken, als feinen komischen Tone geschrieben, also kein Gerücht für Leute von Erziehung und Geschmak. Die Intrike der Fabel ist alltäglich und abgenutzt, der Scherz schaal und abgeschmakt, und die Sitten und Denkart der handelnden Personen sind nach nichts weniger, als nach dem bon ton der modernen Welt kopirt. In den Zeiten des Hanswurstes möchten Trüffels Wortverdrehungen und doppelsinnige Einfälle, allenfalls noch Beifall gefunden haben, aber andere Zeiten, andere Sitten! hinweg also mit diesem Karikaturgemälde von unserer Bühne, wo Shakespears, Lessings, Goethens, Voltairs, Weisens, Schillers, und die Meisterwerke anderer grosser Geister, uns so oft entzückten. Zum Ruhme des guten Geschmaks, haben wir diese beissende Satyre auf die komische Muse nicht oft aufgetischt bekommen. Indes
muß

muß ich doch gestehen, daß hie und da ein gesunder Einfall, hie und da eine gut angelegte Scene und manche Situation zu treffen ist, die den schlummernden Geist der Zuschauer aus seinem Mißbehagen aufstört, und ihn einen Augenblick erquickt. So labt sich der Wanderer in den dürren Wüsten Arabiens unter dem sparsamen Schatzen einer Staude, nach der er Tage lang geseufzt, und mit gierigen Augen vergebens gesucht hat.

Setzt Phidiasse, Nahlis, Hondons und Hagenauers an einen knottigten verwimmerten Stok eine Venus dar aus zu schnitzen, sie werden Zeit, Fleiß und Schweiß umsonst verschwenden, das knottigte Holz wird immer knottigtes Holz bleiben. Die Applikation ist leicht gemacht.

Der Heuchler.

In der That, sehr frey, wie der Uebersetzer sagt, nach Moliere's Tartüf bearbeitet, und zwar so frey bearbeitet, daß auch kaum ein schwacher Schatten
von

von dem Geiste dieses grossen Dichters darin sichtbar ist.. Zu Moliers Zeiten mochte der Heuchler eine ganz gute theatralische Person, die ihre Wirkung that, gewesen seyn, allein in unsern Zeiten sind Personen von Golbergs Schlage seltne Erscheinungen, und wenn sie ja noch hie und da zu finden sind, so intrespiren sie den größten Theil unbefangener Zuschauer zu wenig, als daß sie guten Stof zu theatralischen Unterhaltungen abgeben könnten. Das Stück war auch mit dem ihm gebührenden Lohne gekrönt, es gefiel nicht, und im Falle die Direktion dem Publikum dieses ekle Gerücht noch öfter aufgesetzt hätte, so wäre die Tafel sicher ohne Gäste geblieben.

Ich habe seit langer Zeit nichts ecklers, als dieses sogenannte Lustspiel gesehen, und der Himmel bewahre es, daß ich und hundert Andere mit mir je mehr so disamüfirt werden, ich würde auf mein Lebenlang, ein so grosser Freund ich auch immer der komischen
schen

schen Muse bin, auf ihre Gesellschaft
Verzicht thun.

Die unvergleichliche Madame Weid-
ner spielt die Frau von Wilhelmi mit
den frappantesten Zügen der Wahrheit.
Herr Brokmann hat in der Rolle des
Heuchlers, einen neuen Lorber geärnd-
tet. Wahrhaftig, man kann nichts
Vortreflicheres sehen, als ihn in dieser
Rolle.

Das Freykorps.

Gegenwärtiges Lustspiel ist für Freun-
de der komischen Muse ein he rliches
Geschenk. Der Riß dazu ist mit tiefer
Menschenkenntniß entworfen, die Grup-
pe der handelnden Personen mit Ge-
schmack gewählt, und so gestellt, daß
eine mit der andern auf die angenehme-
ste und überraschendste Art kontrastirt.
Es ist nebenbei kein geringer Verdienst,
daß der Verfasser vom Anfange bis
ans Ende seinem Plan getreu geblieben
ist, ohne zu einem der elenden Mittel
seine Zuflucht zu nehmen, nach wels-
chen die meisten neuen Komödiendich-
ter,

ter, wenn Sie die gemißhandelte Muse verläßt, mit gierigen Händen greifen. Die Fabel hat einen raschen, ungekünstelten Gang, Natur und Wahrheit bieten einander die Hände, Wis, drollichte Laune, mitunter zuweilen auch gefällige Schalktheit und Naivität wechseln sehr abstechend ab. Mannigfaltigkeit der Handlung, gebildete Sprache, getreue Darstellung der Charaktere würczen dieses schöne Lustspiel, das mit dem lautesten Beifall goutirt ward. Die Personen dieses Stückes sind aus der wirklichen Welt gehoben, mit seltsnem Gleiß zusammengeführt, um das Gemälde für den Zuschauer höchst anziehend und intressant zu machen. Gesunde Moral, die in jeder Scene zu treffen ist, wird sich jeder denkende Kopf selbst abstrahiren, sie, wenn er ihrer bedarf, auf die Fälle seines Lebens anzuwenden. Dank also — warmen Dank dem unbekanntem Verfasser für das schöne Präsent.

Wollust war es dieses schöne, niedliche Lustspiel zu sehen, die Nationalschau
E schau

schauspieler waren aus allen Kräften bemüht durch das Feuer und den Reiz ihrer Kunst seine Schönheiten zu erheben, und jene Stellen, welche der Dichter nicht genug ausgeschmückt hatte, zu verhüllen, oder neue Schönheiten hinein zu legen. Die Wahrheit und Natur ihres Spiels rief die Zuschauer hin, und machte sie vergessen, daß sie einer theatralischen Vorstellung bewohnten.

Verständniß und Mißverständniß.

Ist ein gut geschriebenes unterhaltendes Lustspiel, voll drolliger Szenen und Auftritte, noch mehr Verdienst aber hätte es, wenn manche Situation eben so neu und original wäre, als sie intressant und schön ist. Indes hat es doch den ganzen Beifall der Kenner, und mag einen neuen Beweis abgeben, daß Originalität, wie Tristram Schandy sagt, in unsern Zeiten eben so selten geworden ist, als die Ehrlichkeit. Vielleicht aber ist es wider den Willen des Dichters geschehen, daß er
uns

uns in seinem Guckkasten Dinge sehen ließ, die wir schon gesehen haben; denn warum sollte seine Seele nicht eben den Einfall haben können, der vor ihm schon in dem Kopfe eines Andern entstand? Der Ton dieses Stückes ist der herrschende Ton des gegenwärtigen Zeitalters, der Satyr des Verfassers ist von sanfterer Art, als wir sonst auf der Bühne sehen, er hält uns in seinem Spiegel Schwachheiten vor, von denen wir beinahe alle angesteckt sind, er macht unsere Wangen darüber erröthen, bessert unsere Herzen, und wir bleiben ihm von ganzer Seele gut. Die lustigen und unerwarteten Theaterstreiche, der abstechende Kontrast der Charaktere und ihr reizender Kontur geben dieser Komödie einen hohen Werth, und räumen ihr einen der ersten Plätze unter den besten deutschen Lustspielen ein. Man darf nicht sehr scharfsichtig seyn, um zu errathen, daß der Verfasser dieses artigen Stückes vollkommen Meister in seinem Metie, daß er ein herrlicher Physiognomist, und tiefer Forscher

scher des menschlichen Herzens ist. Dieß beweist die richtige Zeichnung des Miffes, die gebildete und polite Sprache, der gesunde, urbane Scherz, und die getreue Nachahmung der Natur in dem Effekte der Leidenschaften. Nebst dem Vergnügen, welches mir dieses Lustspiel verschafte, wünsche ich auch noch das zu genieffen, den unbekanntem Dichter zu kennen, und sein Freund seyn. Dieses Lustspiel ist mit vielem Beifall aufgenommen worden, es verdient ihn aber auch, und Madame Stephanie, Adamberger, Herr Schütz, Stephanie der Jüngere, Müller Vater und Sohn haben sich besonders durch ihr natürliches, feines, charakteristisches Spiel ausgezeichnet. Glück dem Manne! der sein Werk der Pflege und Sorgfalt solcher Männer vertrauen darf.

Die Maske.

Herr Benedikt Arnstein, ein warmer, eifriger Freund der dramatischen Muse, ist der Verfasser dieses artigen Lustspiels. Das freymüthige Bekennt-

nist

niß, daß er fremden Stoff benutzt habe, macht seinem Herzen so viel Ehre, als die glückliche Arbeit seinen dichterischen Talenten zum Ruhme gereicht. Man sieht darin deutlich die Spuren einer fleißigen, wohl verdauten Lektür der besten dramatischen Schriftsteller. Die Sprache ist gedankenreich und nett, der Gang der Intrike ungekünstelt, der Dialog fließend und voll feiner originaler Einfälle und Launen. Ueberdieß herrscht in diesem schönen Stück eine gewisse Art von Delikatesse, die von dem feinen Gefühl des Verfassers bei dem Zuschauer das günstigste Vorurtheil erweckt. Unsere Bühne darf sich also in diesem jungen Manne einst einen guten Dichter versprechen; sein gegenwärtiger Ruhm gründet sich, wie Leibing von Kronck sagte, nicht auf das, was er geleistet hat, sondern auf das, was er uns leisten wird; denn von der Blüthe schließt der Gärtner auf die Frucht. Ein so artiges, niedliches Mignon von einem Lustspiel, mit dem höchsten Grad der Wahrheit und

Natur vorgestellt, was konnt' es anders,
als gefallen?

G e d i c h t e.

Auf Herrn Lang als Giesko.
Längst hast du dir, wie Deutschlands
Fama spricht,
Die Krone der Unsterblichkeit erwor-
ben,
Für Genua starb so schön Giesko
nicht,
Als du zum Ruhm der Schauspielkunst
gestorben.

Kunz.

Auf Herrn Lang als Albrecht, nach
der Vorstellung: Agnes
Bernauerin.

Lang, lange schon walt in getheil-
ten Schlägen,
Halb deiner Kunst, und halb auch
Dir,
Durch Aehnlichkeit getäuscht, mein
Beifall Dir entgegen,
Du